

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 30

Artikel: Ein Vorschlag

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berührungspunkte der inneren Flügel der Orientarmee und der Valonagruppe liegen um Tomoritza.

Ungefähr seit dem Beginn des österreichischen Offensivversuches auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich nun in dem albanischen Frontstück eine Gefechtstätigkeit entwickelt, die an räumlicher Ausdehnung und innerem Zusammenhang weit über den Aktionsbetrieb hinausgegangen ist, den man sich sonst von den rein örtlichen Unternehmungen an der mazedonisch-albanischen Front seit langer Zeit her gewöhnt gewesen ist. Diese Gefechtstätigkeit besteht in einer zusammenhängenden Offensivoperation italienischer und französischer Kräfte gegen die mit österreichisch-ungarischen Truppen und Freiwilligenformationen bestrittenen gegnerischen Postierungen. Die italienischen Angriffe sind von der Linie Tomoritza-Vojusa ausgegangen und waren in der Hauptsache auf das als Wegknotenpunkt wichtige Berat gerichtet. Die französischen Offensivstöße haben sich zu beiden Seiten des Devoli entwickelt und erwecken den Eindruck, als ob Elbasan ihr Richtungspunkt sein sollte. Damit wäre im allgemeinen ein Vorstoß gegen die Linie vorgezeichnet, die zwischen dem Adriatischen Meere und dem Ochridasee durch den Lauf des Skumbi gebildet wird. Das bisherige Ergebnis der französisch-italienischen Offensive, die bei dem durchrissenen und lokaler Verteidigung überaus günstigen Gelände nur langsam Boden gewinnen kann, obgleich sie von der Seeseite her durch die Kooperation britischer Seestreitkräfte unterstützt wird, besteht in einer Zurrücknahme der österreichischen Stellungen hinter die Linie Berat-Fjeri und Berat-Oberlauf des Skumbi, so daß der linke italienische Flügel bis an den Semen gelangt ist und Berat wie Fjeri von italienischen Truppen besetzt worden sind. Eine Verfolgung der Operationen auf ihre taktischen und geographischen Einzelheiten verbieten die summarischen amtlichen Berichterstattungen und der zu große Maßstab des zur Verfügung stehenden Kartenmaterials.

Handelt es sich auch im Vergleich mit den Operationen auf dem westlichen und dem italienischen Kriegsschauplatz nur um eine Nebenoperation sekundärer Bedeutung, so weist ihr zeitliches Zusammentreffen mit der österreichischen Umgruppierung hinter die Piave doch auf die Möglichkeit eines inneren Zusammenhanges hin. Sie kann dann kaum einen andern Zweck haben, als österreichisch-ungarische Kräfte zu binden oder nach anderen Richtungen hin abzulenken. -t.

Ein Vorschlag.

Von Oberstkörpskommandant Wildbolz.

Wenn wir die Arbeit vergleichen, welche in unserer Armee vor dem Kriege geleistet wurde, mit derjenigen im nun vierjährigen Grenzdienste, so treten zwei Vorzüge der ersteren deutlich hervor:

1. Ihr rationellerer Aufbau.
2. Der intensivere Betrieb.

Demgegenüber steht der schwere Nachteil der Flüchtigkeit, des Mangels an Gründlichkeit.

Ich glaube, es ist gut, daß wir uns jetzt über all das klar werden. Immer wahrscheinlicher ist es, daß wir auch künftig ein tüchtiges Wehrwesen brauchen.

Nach dessen Grundlagen müssen wir heute, unter dem frischen Eindruck der Zeit, suchen, unbekümmert darum, wie heute die Chancen für die Verwirklichung von Reformen stehen.

Die nächste Zukunft wird uns wohl noch manche ernste und eindringliche Lektion erteilen. — Die Gewalt der Ereignisse kann so stark werden, daß sie entgegenstehende Stimmungen einfach unter ihren Bann zwingt.

Ob es populär oder unpopulär ist, heute über militärische Zukunftspläne zu schreiben, muß uns gleichgültig sein.

Dem systematischen Aufbau, namentlich unserer Führerausbildung, stehen unter den jetzigen Verhältnissen des Grenzdienstes sehr große Schwierigkeiten entgegen.

Der Grenzdienst ist auf ein Minimum reduziert, die Grenzbewachung und die Aktion gegen den Ausfuhrschmuggel nehmen bedeutende Kräfte in Anspruch. Dazu kommen starke Beurlaubungen.

Es bleiben für Uebungen von irgend welcher Bedeutung nur geringe Bestände.

Anstatt daß Alles bis zu höchsten Kommandostellen hinauf, sich entweder nur mit administrativen Arbeiten oder dann mit dem Betrieb und der Kontrolle der Detailausbildung abgibt, könnte vielleicht abwechselungsweise ein großer Teil der Führerschaft für Führungs-Uebungen verfügbar gemacht werden.

Für die Detailausbildung sind doch eigentlich die Einheitskommandanten da und sollten allgemein zu selbständigem Wirken befähigt sein.

Die Führerschulung, welche Ende vergangenen und zu Anfang dieses Jahres schöne und vielversprechende Anläufe genommen hatte, ist fast allgemein (mit wenig Ausnahmen) wieder etwas eingeschlafen.

Doch kann vielleicht über unsere Führerschulung im Grenzdienst ein andermal gesprochen werden.

Intensiven Betrieb, wie er vor dem Kriege gebräuchlich war, haben wir im Grenzdienste allmählich verlernt; es wird sogar vielerorts über diesen frühern Betrieb bitter gespottet und gehöhnt.

Ich meine demgegenüber, daß jene intensive Arbeit, in welcher jede Minute ausgenutzt und alles vorher sehr sorgfältig überlegt und durchdacht war, doch auch ihre Vorzüge hatte und keine schlechte Schule war für das Handeln und das Dasein im Kriege. — Gemächlichkeit, Bequemlichkeit und Beschaulichkeit haben der Kriegstüchtigkeit stets schwer geschadet und haben, unter äußerlich glänzender Decke, Wunden verborgen, die dann in argen Katastrophen aufbrachen.

Aber mit jener intensiven Arbeit, welche mir als ein Vorzug der Zeit vor dem Kriege erscheint, war vielfach schlimme Oberflächlichkeit und ein schädliches Hasten verbunden. — Man steckte sich die Ziele zu hoch und das Fundament war zu leicht.

* * *

Vom *Fundament* möchte ich im Folgenden reden.

Der Herr General hat schon 1915 befohlen, daß während des Grenzdienstes in den Rekrutenschulen in der Ausbildung höchstens bis zum Zuge gegangen werden solle.

Zu dieser Verfügung war er durch die Erkenntnis gezwungen, daß die Rekrutenschule zu kurz sei, um ihr bisheriges Pensum zu erfüllen. Andererseits hoffte er, daß im Grenzdienste die Ausbildung ergänzt und die Gefechtsschulung, namentlich die-

jenige der Kompagnie und die felddienstliche Schulung, nachgeholt werden könne.

Kein einsichtiger Mann in der Armee wird die Richtigkeit dieser Anschauung bestreiten.

Wir alle haben die Ueberzeugung gewonnen, daß in einer 65tägigen ersten Schulung ein genügend solides Fundament nicht gelegt werden kann.

Nun sollte aber in diesen 65 Tagen nicht nur der Rekrut fertig hingestellt, sondern es sollte auch ein junges Kader (Unteroffiziere, Leutnants und Kompagniechefs) im Felddienste und im Gefecht kriegstüchtig ausgebildet werden.

Letzteres wird unter den heutigen Verhältnissen auch im Grenzdienste nicht erreicht und *es bleibt gegenwärtig hier eine unausgefüllte, schlimme Lücke!*

Ganz die gleichen Erfahrungen wie wir, machen alle die großen Heere um uns herum. Sie waren gezwungen, ihrer Truppschulung einen milizartigen Charakter zu geben. Sie wenden jetzt einen ganz ähnlichen Stufengang an wie unser, früher von ihnen vielfach verlachtes Milizheer: Rekrutenschule, Unteroffiziers-, Offiziers-, Spezial-, Zentral-Schulen usw.

Sie haben es auch da und dort mit zweimonatlicher Rekrutenausbildung versucht, dann wurden solche Leute in alte dienstgewohnte Kader hineingesteckt.

Aber überall versagten solche Truppen. Uebereinstimmend wird das aus englischen, deutschen und französischen Fronten berichtet. (Vergl. Berichte Haigs, Freytag-Lovinghofens, Bonnal.)

Das Verbringen ungenügend durchgebildeter Truppen in die Kampffront hat auf deutscher und englischer Seite schwere Blutopfer gefordert und zu argen Krisen geführt, welche das Schicksal des Vaterlandes bedrohten.

Außerordentlich bezeichnend und eine nicht genug zu beherzigende Lehre für uns ist das Versagen französischer Territorialtruppen zu Anfang des Feldzuges. Sie hatten keine genügende feste erste Ausbildung genossen, deshalb hatten die aus ihnen zusammengestellten Truppenteile keinen rechten innern Halt; sie verfelen der Panik, erlitten enorme Verluste, gerieten in Gefangenschaft und ihre ungenügende soldatische Leistung gefährdete die Gesamtarmee und brachte sie um den Erfolg.

Um solche blutige Erfahrungen sich nicht zu kümmern, solche Lehre in den Wind zu schlagen oder mit Phrasen sich zu trösten, ist heute ein Verbrechen am Vaterlande.

Wenn wir vor dem Weltkriege die Augen schlossen, an ernste Möglichkeiten nicht glauben wollten, so dürften wir heute nachgerade belehrt sein. — Die Gefahr stand uns und steht uns vielleicht heute noch nahe genug. — Große Teile unseres Volkes wollen heute frivol noch nicht an die Bedeutung unseres Heeres, und nicht daran glauben, daß unsere Wehrbereitschaft uns gerettet hat. *Wir stellen dem die Tatsache entgegen, daß gerade die oberste Führerschaft der Kriegsparteien immer wieder es betont, daß Unzuverlässigkeit unseres Flankenschutzes sie zu, unsere Unabhängigkeit bedrohenden, militärischen Maßnahmen zwingen mußte.*

Die Führer der Kriegsparteien zählten auf unser Heer. Wir wußten, daß wir auf unsere Truppen zählen durften, daß aber die Mängel ihrer Ausbildung (die jetzt im Laufe des Grenzdienstes ergänzt werden konnten) schwere Blutopfer gefordert haben würden.

* * *

Demgegenüber ist es heute unsere Pflicht, die Lage so wie sie ist, zu schildern und das zu fordern, was nötig ist, um auch für kommende Zeiten unser Land vor dem Kriegselend zu bewahren.

Ich beschränke mich für heute darauf, einzig die Frage der ersten Ausbildung, *die Rekrutenschule*, in den Kreis meiner Betrachtung zu ziehen.

Es ist das Wichtigste. In der Rekrutenschule wird der soldatische Begriff erzeugt, welcher später alles durchdringen und zusammenhalten soll.

Geht hier alles nicht tief, sitzt es nicht fest genug, so hilft spätere Nachbesserung nicht viel. Sie bleibt außen haften, ist Firniß, nicht fest eingewurzelter, gewohnheitsmäßiger Begriff.

Aus den in der Rekrutenschule geschöpften Auffassungen entwickelt sich der Unteroffizier, der Offizier. In ihr wird der Geist gepflanzt, der später nur weiterer Förderung, der Stärkung, der Vertiefung bedarf.

Es handelt sich in dieser Schule nicht in erster Linie um allerlei Fertigkeiten, sondern Hauptsache ist die Schaffung eines achten, gesunden, festen Soldatengeistes.

Solcher Soldatengeist wird dann zur Tradition, zum Korpsgeist, an dem die Truppe nicht rütteln läßt, der sie aufrecht erhält auch in größter Not.

So lange Tag für Tag Neues an den Rekruten herantritt, gewinnt er die Fassung, das innere Gleichgewicht nicht, auch der Körper ist zu sehr beansprucht, als daß Geist und Denken zur Ruhe, zur Einkehr kämen.

Erst wenn eine gewisse gewohnheitsmäßige Sicherheit in allen Funktionen erreicht ist, verliert der Rekrut allmählich seine Befangenheit und wird zum Soldaten. — Jetzt erst wirkt die militärische Erziehung richtig, intensiv und jetzt erst wird ihr Erfolg nachhaltig.

Und jetzt erst wird die Schulung im Verbands (Zug, Kompagnie) nutzbringend.

Jetzt kommt erst die Zeit, wo in felddienstlichen und Gefechts- und Exerzier-Uebungen *das Ganze*, Rekruten und junge Kaders, zusammengebracht werden kann, so daß endlich am Schlusse die kriegstüchtige Kompagnie mit ihrem selbstbewußten, tat-sichern Chef davor, dasteht.

Das kann in 65 und auch in 80 Tagen nicht geleistet werden. Dazu braucht es, meiner Ueberzeugung nach, eine Minimalzeit von vier Monaten. — Auf ähnliche Dauer kamen übereinstimmend alle Armeen im Kriege, welche ihre in der Friedenszeit erhobenen Forderungen unter dem Zwang der Kriegsverhältnisse auf das knappestes herabdrücken mußten.

So lange der Krieg und unser Grenzdienst dauert, böte sich uns die Möglichkeit, in dieser Richtung Versuche anzustellen, welche überzeugenden Wert hätten.

Es dürfte keine besonderen Schwierigkeiten bieten, die Dauer einer Rekrutenschulen *versuchsweise* auf vier Monate anzusetzen, indem die über die gesetzliche Dauer hinausgehende Zeit den Rekruten und Kaders auf dem Grenzdienste an- bzw. abgerechnet würde.

Wohl hat man jetzt schon die Dauer einzelner Rekrutenschulen verlängert, oder die Rekruten an die Front gesandt.

Fast überall hat man auch die aus den Rekrutenschulen an die Grenzfront kommenden Rekruten zu besondern Detachementen zusammengestellt und

hat versucht, ihre Ausbildung zu ergänzen und zu vertiefen.

Ein irgendwie klares und folgerichtiges Ergebnis wird aber nur dann erzielt, wenn der ganze Aufbau mit den vollen vier Monaten rechnet und unter den gleichen Kadern vor sich geht und wenn er bis zum *kriegsfertigen* Gefechtskörper (Kompagnie) gebracht wird.

Nur dann ist es möglich, diesen Aufbau mit der nötigen Ruhe und Folgerichtigkeit vor sich gehen zu lassen, so daß der *Rekrut* körperlich und geistig sorgfältig und sehr allmählich weiter entwickelt wird und daß das *junge Kader* voll in seine schöne Aufgabe hinein wächst.

Ein einsichtiges, von der Wichtigkeit der Aufgabe durchdrungenes, hochdenkendes, von Marotten freies Schulkommando ist Voraussetzung.

Voraussetzung ist auch, daß dieser Kommandant seine Aufgabe so auffasse, daß es eine Schulung werde zur Solidarität, zu jener Gemeinschaft, die einzig unsere Republik vor dem Zerfall rettet.

Am Schlusse einer solchen Schule stelle man dann den Grad der körperlichen und geistigen Entfaltung, der Selbständigkeit, des soldatischen Empfindens, der freudigen Hingabe bei den jungen Soldaten fest und gebe sich Rechenschaft über den Grad der Gefechtsgewandtheit in jeder Lage.

Meine feste Ueberzeugung geht dahin, daß aus solcher Schulung eine ganz andere, viel kräftigere, besser entwickelte, selbstbewußte, reifere Jungmannschaft hervorgehen muß als wir jetzt sie haben.

Jetzt hört die Schulung gerade im Augenblicke auf, wo sie zu wirken anfängt, wo der junge Mann innerlich von ihr gepackt wird.

Versuchen wir es, wenigstens einmal, ihr Zeit zur Entwicklung, zur vollen Entfaltung zu geben.

So oft hören wir, daß die militärische Schulung, wo sie gut geleitet war, die jungen Leute gewandter, tüchtiger, brauchbarer für ihr bürgerliches Fortkommen mache.

Vielleicht lehrt uns solch ein Versuch auch diese Seite des Problems nach ihrer vollen Bedeutung einschätzen und würdigen.

Selbst der Antimilitarist Prof. Ragaz spricht von der Notwendigkeit einer harten, besondern Schulung der Jugend zur Zeit ihrer Reife, eine Schulung, welche er der Volksgemeinschaft zugute kommen lassen möchte und welche den jungen Mann vor ernste Proben der Leistungsfähigkeit und Willenskraft stellen solle.

Er sieht ein, daß ohne solche Schulung der junge Mann nicht ausgerüstet ist für die Forderung, welche das Leben, welche die Gemeinschaft an ihn zu stellen haben.

Indem wir unsere Jungmannschaft für die Verteidigung unseres Vaterlandes erziehen, wollen wir ja auch deren körperlichen Wert erhöhen.

* * *

Noch einige Worte zur Klärung und um zu zeigen, wie ich mir den Zusammenhang, die höchsten Ziele denke! Unser höchster Stolz und unsere größte Freude ist es immer gewesen, wenn man uns sagen durfte, daß der junge Soldat vollwertiger für den Kampf des Lebens zurückgekehrt sei aus seiner Rekrutenschule. Ein Hauptziel der militärischen Erziehung war es immer und muß es sein, zu zeigen, wie die Grundbedingung jeder Gemeinschaft die *Ordnung* ist.

Ordnung in der Freiheit ist ein Hauptgedanke unserer Demokratie.

Freiheit ohne Ordnung führt zur Anarchie und zum Ruine.

Wird die Gemeinschaft nur durch Zwang erreicht, so führt sie (auch im Sozialstaat) schließlich zur Tyrannei oder zum Zuchthausbetrieb.

In großer Zeit ertönt immer wieder der Ruf nach Freiheit der Völker. Er braust heute mächtig durch die Welt und seine Erfüllung wird wohl erst uns das Ende des Krieges bringen.

Aus dem Drang zur Freiheit rang sich das preußische Volk durch seine Waffen aus der Unterdrückung und zur heutigen Kraft empor; die Idee der Freiheit verleiht einzig dem heutigen französischen Heere seine wunderbare Widerstandskraft; unter dem Banner der Freiheit wurde die gewaltige, unerhörte Schöpfung der englischen und amerikanischen Heere geschaffen.

Wir *besitzen* diese Freiheit, Andere, Frühere, haben sie uns erkämpft.

Uns ist aber die Aufgabe gestellt, sie der Zukunft und unsern Kindern zu retten.

Dies kann nur unter Festhaltung am Begriff der Ordnung, durch volle Erfassung der Pflicht zur Gemeinschaft geschehen.

Diese Idee muß uns alle beherrschen und überall uns leiten, jetzt durch den Sturm und künftig.

Ihr soll auch die soldatische Erziehung dienen. Sie kann eines ihrer kräftigsten Werkzeuge sein.

Solchem Ziele strebt mein Vorschlag und streben meine Gedanken, Hoffnungen und Wünsche zu.

Und mein ganzes Denken und Wirken ist von der Ueberzeugung durchdrungen und getragen, daß nur enges Zusammenarbeiten von Volk und Heer und ein inniges Ineinanderfügen aller Bestrebungen uns vorwärts und zum Ziele führt.

Wo die Führer des Volkes und die des Heeres einander nicht verstehen können oder sich nicht verstehen wollen, von einander sich abwenden, kann es nicht zum Guten kommen. Nie dürfen sie einander ihr Bestes preisgeben, aber sie können immer und sollen von einander lernen.

Ein Weg durch Sturm.

Bekanntlich konnte vor kurzem ein großer Streik in unserer tapfer kämpfenden Winterthurer Industrie nach kurzer Dauer beigelegt werden.

Unmittelbar darauf erließen die Gebrüder Sulzer einen Aufruf an ihre Arbeiterschaft.

Die hohe Gesinnung, welche darin sich ausspricht, kann uns allen den Weg zeigen, dem wir in dieser schweren Zeit folgen sollten. Hand in Hand muß alles, müssen auch Heer und Volk arbeiten, damit unser Land heil, gesunder und besser als vorher aus dem Sturm hervorgehe.

Der Aufruf, auch anderwärts abgedruckt, hat folgenden Wortlaut:

„Der eben beendigte Streik hat wohl allen Beteiligten zu denken gegeben, und es sollten Lehren für die Zukunft daraus gezogen werden. Die *Grundursache* ist die *Knappheit* und damit im Zusammenhang die *Teuerung der Lebensmittel und notwendigen Bedarfsartikel*. Beides ist eine Folge des Krieges, der uns auf allen Seiten umgibt. Wir stehen mit den Behörden des Bundes, des Kantons und der Stadt in Verbindung und wirken unsererseits nach Kräften darauf hin, daß bei der Verteilung